Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 69 (1936-1937)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXIX. Jahrgang | N° 46 | Bern, 13. Februar 1937

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 36.946.
Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 36.992.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.-, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Ueber den sprachlichen vergleich. — Aus den Verhandlungen des Grossen Rates des Kantons Bern. — Freimaurergedanken. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Session du Grand Conseil. — Vers une réorganisation de la 9e année scolaire. — Au comité central de la S. P. R. — Dans les sections. — Divers.

Jemalt und Lebertran

Jetzt ist die Zeit, den Kindern Lebertran zu geben. Auch in Ihrer Klasse gibt es eine ganze Reihe Kinder, für die eine Kur mit Lebertran segensreich wirken würde.

Wenn die Kinder den Lebertran wegen seines schlechten Geschmackes nicht nehmen können, oder wenn sie ihn nicht vertragen, wenn er ihnen den Appetit verdirbt, dann empfehlen Sie den betreffenden Kindern oder ihren Eltern

Jemalt **das wohlschmeckende, leichtverdauliche Lebertran-Malz-Präparat.**

Jemalt wird seines guten Geschmackes wegen von den Kindern mit Begeisterung genommen und auch vom schwächsten Magen gut ertragen.

Jemalt ist aus dem bekannten Wander'schen Malzextrakt mit 30% desodorisiertem und in feste Form übergeführtem norwegischem Lebertran hergestellt. Schon nach wenigen Tagen werden die Eltern feststellen, wie der Appetit ihres Kindes zunimmt, seine blassen Wangen sich röten, die Lebenslust zurückkehrt.

Geschmacksmuster und Literatur stellen wir Lehrern, die Jemalt noch nicht kennen, gerne zu.

Dr. A. Wander A.G., Bern

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Vorstandssitzung Dienstag den 16. Februar, 16½ Uhr, in der Schulwarte.

Arbeitsgemeinschaft für Religionsunterricht. 3. Abend: Dienstag den 16. Februar, 20 Uhr, im Sitzungszimmer der Schuldirektion (Bundesgasse 24). Thema: « Das Murren des Volkes. » Referenten: Herr Pfarrer Burri, Frl. Fischer. Anschliessend Aussprache. Näheres über diese Veranstaltung in Nummer 42, Seite 521.

Freistudenten. Karl Heinrich Waggerl. Vorlesung aus neuen Werken Donnerstag den 18. Februar, 20¼ Uhr, im Grossratssaal.

Berner Kulturfilm-Gemeinde. Sonntag den 14. Februar, 10¾ Uhr, im Cinéma Splendid: « Was ist die Welt? » Ein Tonfilm vom Sinn des Lebens, von den Mächten der Natur, vom Walten der Schöpfung.

Konferenz Trubschachen-Trub-Schangnau des BLV. Konferenz Dienstag den 16. Februar im Schulhaus Trub. Beginn 13 Uhr. Vortrag von Dr. S. Brunies: « Besuch bei den Romanen Graubündens. » Gäste herzlich willkommen.

Sektion Oberhasli des BLV. *Sektionsversammlung* Dienstag den 16. Februar, 14 Uhr, im Hotel Kreuz in Meiringen. Traktanden: 1. Geschäftliches (Besprechung der Anregung von Kollege Saurer betreffend Aufführung eines Märchenspiels in Meiringen). 2. Vortrag von Herrn Münger, Sekundarlehrer, Biglen, über: « Sorgenkinder in der Schule » (Was bietet uns die Heilpädagogik?).

Sektion Oberaargau-Unteremmental des BMV. *Sektionsversammlung* Freitag den 19. Februar, 14.30 Uhr, im Hotel Stadthaus in Burgdorf. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Mutationen; 3. Urabstimmung über die Partialrevision der Statuten; 4. Verschiedenes; 5. Vortrag von Herrn Sekundarschulinspektor Dr. P. Marti über das Thema: « Uebertritte » (Primarschule-Sekundarschule, Sekundarschule-Gymnasium). Anschliessend Diskussion.

Section de Moutier. *Assemblée synodale* le samedi 20 février, dès 9¾ heures précises, Maison de paroisse protestante, grande salle à Tavannes. Tractanda: 1° Appel. 2° Lecture du procès-verbal. 3° Admissions - démissions. 4° Comptes 1936. 5° Prochain synode. 6° Rapport de M. P. Borel sur l'activité de la Commission pédagogique jurassienne. 7° Centenaire de l'Ecole normale de Porrentruy. 8° Conférence de M. Dottrens de Genève; sujet: « L'enseignement individualisé ». 9° Communications - constatations. 10° Divers, varia. Banquet à fr. 3. Au cours de l'après-midi, visite de l'usine des « Panneaux forts S. A. »

Section de Courtelary. *Assemblée synodale* le mercredi 24 février, à 14¼ heures, au Buffet de la gare, à Sonceboz. Ordre du jour: 1° Appel. 2° Procès-verbal. 3° Admissions. 4° Comptes. 5° Revision du règlement de la section: adjonction à l'art. 4 et revision de l'art. 12. 6° Centenaire de l'Ecole normale de Porrentruy. 7° Divers et imprévu. Voir sous Sections. Présence de tous les membres nécessaire. *Le Comité.*

Nicht offizieller Teil.

Kantonal-bernischer Lehrerinnenverein. *Generalversammlung* Samstag den 20. Februar, 14½ Uhr, im grossen Saale des « Daheim », Zeughausgasse 31, Bern. Traktanden: 1. Zwei Lieder des Seminars Monbijou; 2. Protokoll; 3. Jahresbericht, Jahresrechnung und Festsetzung des Jahresbeitrages; 4. Wahl der Kantonalpräsidentin; 5. Mitteilungen; 6. Unvorhergesehenes; 7. « Arbeit am geistesschwachen Kinde », Vortrag von Herrn Vorsteher Niffenegger, Anstalt Sunneschyn, Steffisburg; 8. Tee und Gemütlichkeit. Gäste sind willkommen.

Lehrergesangverein Bern. Probe Samstag den 13. Februar, punkt 16 Uhr, in der Aula des Progymnasiums.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Uebung Samstag den 13. Februar, 16½ Uhr, im Unterweisungslokal in Konolfingen.

Lehrergesangverein Thun. *Probe* Dienstag den 16. Februar, 16½ Uhr, im « Freienhof ».

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Uebung Mittwoch den 17. Februar, 16 Uhr, im « Des Alpes », Spiez.

Lehrergesangverein Seftigen. *Probe* Freitag den 19. Februar, punkt 17 Uhr, im Schulhaus Mühlethurnen.

Handharmonika-Unterricht

Diplomierte Lehrkräfte Ia Instrumente

Otto Sigrist — Aarbergergasse 61 1. Stock — 44

vis-à-vis Hauptpost Telephon 27.745

Un jeune garçon

de 15 ans désire passer ses **vacances** d'été en Suisse romande. Son père (bernois, habitant Luino) accepterait en échange, à n'importe quelle époque de l'année, jeune homme ou jeune fille désireux de se perfectionner en italien. Pour informations s'adresser au

Prof. Théo Wyler, Bellinzona 64

Zu vermieten 8 bis 9 Zimmer mit Küche, ganz neu, an 61

Ferienkolonie

auf Frühling, in schöner ruhiger Lage im Inner-Eriz, mit Zentralheizung, Bad, elektrischem Licht und Autogarage, bei

Hans Wanzenried, Scheidzaun

Inner-Eriz bei Thun, Telephon 151.6

Möbel in Spezialanfertigungen 273

ohne Preiserhöhung

Möbelfabrik Worb: E. Schwaller

Steinschriftheftchen

für die Unterstufe sind angenehm und praktisch zugleich!

Die Blätter aus gelblichem Zeichenpapier, karriert oder unliniert, eignen sich zum Beschriften mit Blei- oder Farbstift besser als das gewöhnliche glatte Heftpapier.

Erhältlich mit jeder gewünschten Blattzahl. Musterhefte und Preise unverbindlich.

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

10 Spezialhaus für Schulbedarf; Fabrikation und Verlag

Alle Bücher

BUCHHANDLUNG

Scherz

Bern, Marktgasse 25

Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst 3

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXIX. Jahrgang – 13. Februar 1937 | Nº 46 | LXIXe année – 13 février 1937

Ueber den sprachlichen vergleich,

mit beispielen aus Gotthelfs « Kurt von Koppigen ».

Nach einem vortrag im « Verein für deutsche sprache » in Bern, von *Hans Cornioley*.

Also nicht mit dem gerichtlichen oder mit dem logischen vergleich haben wir uns zu befassen, auch nicht mit dem vergleich, der natürlich und vernünftig zwischen zwei oder mehreren dingen gezogen werden kann. Wir meinen jene denk- und redensart, von der wir immer dann, wenn sie unangenehm auf uns wirkt, behaupten, es sei ein hinkender, ein verfehlter, ein mangelhafter, ein perfider, ein lächerlicher vergleich. Jener vergleich, der sehr oft nur rednerisch gemeint ist und doch erstaunliche, verblüffende und grossartige wirkung auf geist und gemüt haben kann.

Wir begegnen dem sprachlichen vergleich in der ältesten und neuesten literatur, in prosa und poesie, in mundart und schriftsprache, bei gebildeten und ungebildeten, im schlichtesten volksmärchen und im bewusst gestalteten kunstwerk, beim kind so gut wie beim erwachsenen. Er kommt bei allen gelegenheiten in so unbeschreiblicher mannigfaltigkeit vor, dass es keine kleine mühe kostet, sich so weit von der fülle zu entfernen, dass der versuch eines überblicks oder gar einer ordnenden teilung unternommen werden kann.

Ohne zweifel ist der vergleich seit jahrtausenden ein wesentlicher bestandteil der sprachen aller gegenden der erde. Das beweisen nicht bloss die ältesten schriftdenkmäler, sondern auch die beobachtungen an sprechenlernenden kindern. Das kind bedient sich des vergleichs oft und mit erfolg, indem es, genau nach dem berühmten und hier völlig ernst zu nehmenden satz « wo begriffe fehlen, da stellt zur rechten zeit ein wort sich ein », beim auftauchen neuer, noch namenloser sinnesreize sie einem schon bekannten durch vergleich angliedert. Dann gibt es oft spontan dem enstehenden neuen begriff den namen des alten und überlässt es ruhig uns andern, den zusammenhang zu deuten.

Wenn ein kind zum erstenmal einen *fluss* sieht und sogleich ausruft « *bad* », so darf das als kürzeste form eines vergleichs betrachtet werden (sicher sind wir freilich nicht, weil dem kind vielleicht das wort « bad » gar nicht den begriff « bad » in unserem sinn, sondern allgemein « wasser » bedeutet). Dann wäre der ausruf « bad! » das ergebnis dieser (natürlich unbewussten) überlegung:

1. (Das neue ding da ist wie mein) bad (daheim, auch so nass und so flüssig und so durchsichtig).

Der vergleich leuchtet uns grossen dann so gut wie dem kind ein, wenn auch nur an einer stelle eine tatsächliche gleichheit oder doch ähnlichkeit besteht. Dass oft an vielen andern stellen die beiden verglichenen begriffe oder dinge nicht übereinstimmen, beunruhigt dann weder das kind noch den erwachsenen. Bei kosenamen nicht weniger als bei schimpfnamen bedienen wir uns sehr gern der kürzesten form des vergleichs, der *benennung* oder des *bildes*. Da diese form beim kinde vorkommt, sind wir berechtigt, sie entwicklungsgeschichtlich als die erste art des vergleichenden denkens zu betrachten. Sie gibt infolge ihrer primitivität, d. h. kürze und der damit verbundenen verallgemeinerung und vergröberung dem hörer oder leser, besonders dem erwachsenen, am meisten zu schaffen, weil sie ihn zum nachdenken zwingt, und dieses nach-denken kann ebenso reizvoll und erheiternd wie quälend und ärgerlich sein.

Wie wir vorhin den kurzvergleich « fluss = bad » ausgeweitet haben zu « der fluss ist so nass und so flüssig und so durchsichtig wie das bad », so können wir an einem in der literatur berühmten beispiel den *formalen* aufbau eines vollständigen und begründeten vergleichs zeigen und feststellen, wie durch das beifügen neuer glieder aus einer kurzform (benennung, bild) eine vollform entsteht, die uns in der umgangs- und dichtersprache zu hunderten begegnet. Es handelt sich — vielleicht singt er Ihnen schon im kopf — um Heinrich Heines vergleichenden vers:

2. Du bist wie eine blume, so hold und schön und rein.

Es lassen sich folgende stufen der entwicklung von der kurzform zur vollform denken: 1. Blume. 2. *Du* blume. 3. Du *bist* eine blume. 4. Du bist *wie* eine blume. 5. Du bist *so* wie eine blume, oder: du bist *schön* wie eine blume. 6. Du bist *so schön* (und hold und rein) wie eine blume.

Wir sehn also nach der entwicklung vom *ein*- bis zum *sechs*gliedrigen vergleich, wenn wir uns von jetzt an dieser zahlenmässigen ausdrücke bedienen wollen, folgende glieder, die nach und nach dazugekommen sind und die kette haben verlängern helfen: 1. Vergleichsobjekt, d. h. das wort für jenen begriff, den der vergleichende von aussen her in den bereich seines denkens zieht; *blume*. 2. Vergleichssubjekt, um dessentwillen der ganze vergleich entsteht: *du*. 3. Zeitwort zur satzmässigen verbindung von subjekt und objekt: *bist*. 4. Umstandswort zur andeutung, dass der vergleich in einer bestimmten weise gilt: *wie* (« wie » und « wei-

se » scheinen urverwandt). 5. Ergänzung zum zeitwort, dessen wirkung damit genauer abgegrenzt wird: *so* (= ein solches wesen) oder *schön*. 6. Umstandswort als zufügung, um die ergänzung in ihrer wirkung abzugrenzen: *so* (schön).

*

Halten wir ausschau nach beispielen für jede nachgewiesene form des vergleichs und beginnen wir wieder mit dem *eingliedrigen!* Das wort für das vergleichsobjekt wird also unmittelbar zu benennung des vergleichssubjekts, zu seinem namen. « Blume » wäre somit der name der frau, welche Heine in seinem gedicht anredet. In der tat ist Flora das lateinische wort für die blumengöttin, ein verbreiteter mädchenname auch in deutschen landen. Von andern vornamen beruhen z. b. auch folgende auf einem vergleich:

3. Eberhard: der wie ein eber starke.

4. Angelika: die einem engel gleiche.

5. Sigrid: die wie ein sieg schöne.

Auch sachnamen können von vergleichen herrühren:

6. Birne: die frucht des birnbaums, dann wegen der formähnlichkeit ein elektrischer glühkörper, ja sogar unser kopf.

7. Hund: ein haustier, als « fliegender hund » eine fledermausart, als « weisser hund » die schaumkrone auf einer brandungswelle, bedeutet ferner den kleinen förderwagen in einem bergwerk, der offenbar dem bergmann als treuer begleiter vorkommt.

8. Feder: ein teil der vogelhaut, dann das schreibgerät, selbst wenn es heute aus metall und nicht mehr aus einer vogelfeder besteht, auch ein elastisches metallstück zum aushalten oder ausüben eines drucks.

Jeder bernerbub weiss, was bösartiges es bedeutet, wenn durch eingliedrigen vergleich er « more » genannt wird oder einen andern so nennt. Aber ich kam vor einigen jahren darauf, dass dieser name auch ein ehrentitel sein kann und mit einer muttersau nichts zu schaffen hat. Einer meiner schüler wurde fast nur noch More genannt. Warum? Es tönt grotesk, wenn ich sage: « weil er beim fussballspiel ein guter torhüter war ». Damals galt nämlich der torhüter der spanischen nationalmannschaft als fussballwunder, und der hiess Zamorra. Ausserdem hiess mein schüler Moritz. Nun verschmolzen sein eigener name und derjenige des spaniers zu More durch folgenden mehr oder weniger ausgesprochenen vergleich:

9. Du heissest Möru (berndeutsch für Moritz) und spielst so glänzend wie Zamorra, also verdienst du den namen More.

Es darf hier beigefügt werden, dass gerade bei sportlichen betätigungen jüngere schüler sehr oft sich die namen bekannter sportgrössen zulegen und damit nicht weniger gläubig als primitive völker wie durch magischen zauber sich die fähigkeiten des ursprünglichen trägers des namens anzueignen hoffen. So können durch einen vergleich wichtige kräfte geweckt werden. Ein knabe mit dem vornamen Napoleon wird zweifellos durch das bewusstsein « ich heisse ganz gleich wie der berühmte kaiser der franzosen » wesentlich anders beeinflusst als etwa ein knabe mit dem namen Kain. (In Ernst Zahns erzählung « Stephan der schmied » wird das seelendrama eines mit diesem schmachvollen namen beladenen buben eindrücklich mitgeteilt.)

*

Der *zweigliedrige* vergleich nennt, wie wir gesehn haben, ausser dem vergleichsobjekt auch das subjekt, das ausgangspunkt des vergleichs ist. In ausrufen begegnen wir ihm oft. Ausrufe verraten erregung, und in der erregung wird in der regel sprunghaft gedacht, unnötiges weggelassen, gekürzt und einer recht gefährlichen verallgemeinerung vorschub geleistet. So haben wir zornige ausrufe:

10. Du hund! Dieses schwein! Eine solche schlange! Was für ein fuchs!

Und wir haben lustbetonte ausrufe:

11. Du sonne meines herzens! Du vögelchen! Oder Goethe im gedicht Hatem im Buch Suleika des West-östlichen Divans: « Locken, haltet mich gefangen in dem kreise des gesichts! Euch geliebten braunen schlangen zu erwidern hab' ich nichts. »

*

Im *dreigliedrigen* vergleich tritt ein zeitwort hinzu und macht damit den vergleich zum normalen satz. Es heisst nun statt « du blume » « du bist eine blume ». Das ausmass eines solchen vergleichs zu übersehn, fehlendes zu ergänzen und unpassendes von passendem zu trennen überlässt der schöpfer des satzes den andern, mit oder ohne absicht. Beim austeilen von schimpfnamen ist der dreigliedrige vergleich nicht unbeliebt, besonders beim benützen von namen aus dem tierreich. Der beleidiger wird der arbeit enthoben, ausführlich zu sein, und der beleidigte hat zum schimpf noch die mühe, den vergleich auf das ausmass seiner richtigkeit zu prüfen, um sich dann zu ärgern über das, was stimmt, aber auch über das, was nicht stimmt. Wie ernst und wie zart solche kurzvergleiche sein können, zeigen diese beispiele von Gotthelf:

12. Das wahre glück des menschen ist eine zarte blume; tausenderlei ungeziefer umschwirrt, ein unreiner hauch tötet sie.

13. Jetzt waren die kinder seine kurzweil, die bücher, mit welchen er sich die zeit vertrieb und jeden augenblick etwas neues lernte.

14. Nacht war sein ross, sein gesicht, ein glühender ofen, war einer schwarzen wolke zerrissener schoss, der strahlengarben sprüht auf die be-

bende erde. (So schildert der dichter den anführer der wilden geisterjagd in der vision Kurts.)

Die drei vergleiche, wie die meisten der noch folgenden, stammen aus Jeremias Gotthelfs immer neu packender erzählung « Kurt von Koppigen ». Ich habe mit absicht Gotthelf als zeugen aufgerufen, weil er in grossartiger einheit zwei quellen in ein bett leitet: das volkstümliche (völkische und überpersönliche) und das künstlerische (unteilbare und persönliche). Er wollte fürs volk, für sein bernervolk schreiben, also musste er in seinen vergleichen stets in der nähe dessen bleiben, was seinen zeitgenossen anschaulich und unverzerrt schien. Wir haben hundert jahre später gelegenheit, unser bernisches sprachgut von heute am damaligen zu messen. Gleichzeitig entdecken wir, dass die vergleiche, deren sich volkstümliche dichter aller länder und zeiten bedienen, klare kulturspiegel darstellen.

*

Gehn wir über zum *viergliedrigen* vergleich, so haben wir uns zu erinnern, dass zu den bisherigen drei gliedern das umstandswort « wie » tritt, welches andeutet, dass der vergleich auf eine bestimmte weise aufzufassen sei: du bist wie eine blume. Damit ist die unbestimmtheit der ganzen aussage noch nicht beseitigt, und diese unbestimmtheit kann ebenso empörend wie verlockend wirken. Viele witze beruhn auf der unklarheit eines viergliedrigen vergleichs, so etwa dieser studentenwitz aus der zeit der gaslaternen:

15. Zwei studenten stehn unter einer erloschenen gaslaterne, und einer sagt: « meine braut ist wie diese gaslaterne. » Der andere: « warum? Etwa, weil sie auch durchbrochene strümpfe hat? » « Nein, weil sie auch durchgebrannt ist. »

Aus zwei völlig verschiedenen gründen kann ein viergliedriger vergleich entstehn: entweder aus einer charaktermässigen plumpheit des denkens oder aber aus der überlegten absicht, den hörer oder leser irrezuführen, nachdenken zu lassen, richtige und falsche vergleichselemente sich in der phantasie mischen zu lassen und dabei zwangsläufig eine gesamtwirkung zu erzielen, die auf andere art kaum mit so geringen mitteln entstünde. Hier die beispiele:

16. Der ritter von Luternau war ein mann wie eine eiche.

17. Ein mädchen wie milch und blut, aber scheu wie ein reh.

18. Düstere türme waren zerstreut durchs land, sie ragten aus den schwarzen tannen heraus und über sie empor wie greise helden aus niederem volke.

Statt « wie » steht oft ein anderes wort, z. b. « *was* »:

19. Begreiflich waren für Kurt und seine freunde solche tage, was schweinemetzgen für krähen ist im winter.

20. Was neues, das wussten die zofinger damals schon, ist bei weibern, was ein blitzableiter bei gewittern.

21. Klöster und schlösser waren sehr oft in jener zeit, was jetzt noch die oasen sind in den afrikanischen wüsten.

Oder es steht « *gleich* »:

22. Du guter junge, meinst, das glück sei gleich einer wildsau, du brauchtest nichts, als mit dem speer zu werfen, so stecke es daran.

23. Er schmetterte die keule dann gleich einem blitzstrahl auf dessen helm.

24. Sollte er barhaupt und zu fuss einem mönche gleich heimkehren?

Oder es steht das verb « *gleichen* » selber:

25. Das ganze gesicht glich einer bombe, ehe sie zerplatzt.

26. Es (dieses arme schlösschen) glich einem alten, offenen schaden, welcher die gesunden säfte eines körpers verzehrt, dem wirbel im strome, der alles an sich reisst, was in seinen bereich kommt.

27. Wir sind gar weit von der ungerechtigkeit entfernt, dieses schlösschen einem krebsschaden zu vergleichen, eben weil es ein schlösschen war. Wir wissen zu wohl, dass in jenen zeiten viele schlösser der süssen quelle glichen, welche die umgegend befruchtet, den müden wanderer erquickt, der magnet ist, welcher die anwohner zieht, nicht um sie zu verzehren, sondern um sie zu laben.

Wir finden auch « *als ob* »:

28. Es ist, als ob die welt den teufel im leibe habe, was wahrscheinlich auch sein wird.

29. Aber jetzt war's, als ob die Brigitte selbst ein pulverturm sei, in welchen der blitz geschlagen.

30. Da schrie sie, als ob man sie am messer hätte.

Oder auch blosses « *als* »:

31. Er hetzte und schlug die hunde, dass sie heulten, als käme die wilde jagd gestoben.

32. Kurt war es, als sei ihm ein brett vor den augen gewesen und jetzt abgefallen.

33. Wenn er ein tier fortgeben sollte, so war's ihm, als begehre man ein stück von seinem herzen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Verhandlungen des Grossen Rates des Kantons Bern.

(Session vom 1. bis 4. Februar 1937.)

1. Das Doppelverdienertum.

Wir glaubten, dass nach der Abwertung des Schweizerfrankens und nach der Erholung, die das Wirtschaftsleben erfährt, die Welle von Neid und Missgunst etwas verebben würde. Es gibt aber Kreise, die an einem wahren Doppelverdienerfimmel leiden und die nicht leben können, wenn noch irgendwo eine verheiratete Frau etwas verdient. Zu diesen scheint der katholisch-konservative Grossrat Nussbaumer, Rechtspraktikant in Laufen, zu gehören, der mit 26 Mitunterzeichnern eine Motion zur schärfern Bekämpfung des Doppel-

verdienertums unter dem Staatspersonal eingereicht hat. Die Ausführung des Artikels 18 des Finanzprogramms I hat uns gezeigt, wie schwer es ist, auf diesem Gebiete zu legiferieren und wie leicht Härten und Unbilligkeiten entstehen können. Wir hofften schon, mit der Zeit auf Aufhebung des ominösen Artikels dringen zu können, und nun soll er noch verschärft werden. Wir werden uns vor der Maisession die Motion Nussbaumer gründlich ansehen.

2. Volksbeschluss betreffend Arbeitsbeschaffung.

Mit seltener Einmütigkeit hat der Grosse Rat einen Volksbeschluss angenommen, der zur Beschaffung von Arbeit die Aufnahme eines Anleihens von 9 Millionen Franken vorsieht. Verzinsung und Amortisation sollen in der Weise geschehen, dass die Staatssteuer während neun Jahren um ein Zehntel Promille erhöht wird. Gewiss, die Annahme dieses Beschlusses erfordert auch von der Lehrerschaft Opfer. Die Steuerlast drückt schwer auf uns; noch ist der Lohnabbau nicht aufgehoben, und schon setzt die Lebensmittelverteuerung ein. Und trotzdem müssen wir das Opfer bringen im Hinblick auf die zahlreichen Volksgenossen, denen das Wichtigste fehlt: die Arbeit, und damit die Möglichkeit, sich und ihre Familien ehrlich durch das Leben zu bringen. Wir hoffen, dass am Abstimmungstage, dem 11. April, die bernische Lehrerschaft ehrenvoll dastehen wird.

3. Geistige Landesverteidigung.

Seit Hitlers Machtergreifung spricht man in der Schweiz, wie einst in den ersten Kriegszeiten, recht viel von der Wichtigkeit der geistigen Landesverteidigung. Und nicht mit Unrecht! Die fremde autoritäre Staatsdoktrin wird auch bei uns gepredigt. Sogar hohe Magistraten sprechen von der démocratie autoritaire, und in einigen Volkskreisen machen Frontengeist und Antisemitismus ihre Eroberungen. In der Abwehr gegen diese Strömungen griff man zum Mittel eines bessern staatsbürgerlichen Unterrichts. Um diesen zu fördern, wurde die Wiedereinführung der pädagogischen Rekrutenprüfungen verlangt. Schon im vergangenen Jahre wurden in den Infanterierekrutenschulen von Lausanne, Bern und St. Gallen Prüfungen in Aufsatz und Vaterlandskunde veranstaltet. Ueber die Erfahrungen, die man bei diesen Prüfungen gemacht hat, wird noch besonders zu berichten sein. Auch der Schweizerische Lehrerverein hat sich der Sache angenommen. Die staatsbürgerliche Ausbildung der nachschulpflichtigen Jugend wird das Hauptthema des Lehrertages in Luzern im Mai 1937 bilden. Es lag etwas in der Luft, dass die ganze Frage früher oder später auch im Grossen Rate zur Sprache kommen werde, denn das Unterrichtswesen ist, um mit alt Regierungsrat Merz zu sprechen, heute noch eine Zentralaufgabe des Staates Bern. In der Absicht, die ganze Diskussion zum vornherein auf einen gesunden Boden zu stellen, reichte ich am 1. Dezember 1936 folgende Motion ein:

« Der Regierungsrat wird eingeladen, die Frage zu prüfen, in welcher Weise die öffentlichen Unterrichtsanstalten des Kantons Bern in vermehrtem Masse zur Hebung der geistigen Landesverteidigung herangezogen werden können. »

Am 3. Febraur 1937 hatte ich die Gelegenheit, die Motion zu begründen. Es ist hier nicht der Ort, ausführlich auf die ganze Frage einzutreten. Mit Genugtuung kann ich feststellen, dass der Rat die Verhandlungen über die Frage mit grosser Aufmerksamkeit verfolgte, ein Zeichen, dass in einer Zeit, da sonst Finanz- und Wirtschaftsfragen die Debatten beherrschen, die Ratsmitglieder doch auch Interesse für geistige und kulturelle Fragen haben.

Die Motion wurde von Regierungsrat Rudolf entgegengenommen. Vertreter fast aller Fraktionen sprachen sich für Erheblicherklärung aus; ich erwähne die Voten der Herren Dr. Steinmann (freisinnig), Dr. Bäschlin (Bauern-, Gewerbe- und Bürgerfraktion), Burren (Bauernheimatbewegung), Aebersold und Schneeberger (Sozialdemokraten). Die Motion wurde mit grossem Mehr erheblich erklärt. Gewiss, sie wird keine umstürzende Wirkung haben, sie wird auch nicht gesetzgeberische Akte nach sich ziehen; aber wenn alle Schulstufen sich darauf besinnen, was sie zur geistigen Landesverteidigung beitragen können, dann ist ihr Zweck erfüllt. *O. Graf.*

Freimaurergedanken.

Ansprache zur Jahresschlussfeier der Freimaurerloge Freundschaft und Beständigkeit in Basel.

(Der bernischen Lehrerschaft gewidmet von ihrem ehemaligen Kollegen und ersten Sekretär des kantonalen Lehrervereins Hans Grogg, Binningen.)

Vorbemerkung. Die Redaktion veröffentlicht diesen Beitrag in erster Linie aus Sympathie für unsern ehrwürdigen alten Hans Grogg und aus Dankbarkeit für das, was er zu Nutz und Frommen der bernischen Lehrerschaft gearbeitet hat. Aber sie nimmt damit in keiner Weise Stellung zu der Initiative Fonjallaz, sondern hat den darauf bezüglichen Teil des Artikels gestrichen, um innerhalb der vorgeschriebenen politischen Neutralität des Vereins zu bleiben. So stellt die Arbeit eine Orientierung über die freimaurerische Weltanschauung dar, die mancher Lehrer mit Interesse lesen wird. *F. B.*

Alles maurerische Sinnen und Trachten der schweizerischen Logen wie der Grossloge « Alpina » stand im abgelaufenen Jahr unter dem Zeichen der Initiative Fonjallaz. Es schwebt auch die noch grössere Gefahr eines neuen Weltkrieges über uns, in welchem der Geist der Diktatur den Geist der Demokratie zu verschlingen droht.

In Zeiten grosser Gefahr empfiehlt es sich, nicht schreckensstarr, wie ein Frosch vor der Schlange, nur der Gefahr ins Auge zu sehen, sondern auch Umschau zu halten, wie man der Gefahr ausweichen könnte. Ich lade daher die Brüder ein, mit mir auf einen geistigen Hügel zu steigen, von dem aus der wahrscheinliche Verlauf der Geschehnisse sich etwas deutlicher abhebt als von der Ebene aus, auf der wir uns im Alltag bewegen.

Wir Freimaurer glauben, dass der grosse Baumeister aller Welten (g. B. a. W.) alles Geschehen lenkt. Liebe Brüder, was stellen wir uns eigentlich unter dem g. B. a. W. vor?

In einer sternenklaren Nacht betrachten wir sinnend den gestirnten Himmel mit seinen Monden, Planeten, Kometen, Fixsternen und der Milchstrasse. Gelegentlich lesen wir auch eine astronomische Abhandlung mit Angaben über die Entfernungen, die Grösse und die wunderbare Gesetzmässigkeit in den komplizierten Bewegungen der Gestirne. Wir besuchen naturhistorische Museen und bewundern botanische und zoologische Tabellen. Welche unendliche Mannigfaltigkeit der Geschöpfe! Wir denken auch an die Milliarden von Mikroorganismen, die alle auch Welten sind, an den Radioapparat und andere Wunder und daran, dass all das nur die Erde

betrifft, die ihrerseits nur wie ein Stäubchen erscheint im Weltall.

Liebe Brüder, ich frage noch einmal, was stellen wir uns vor unter dem g. B. a. W.? Ich denke, dass wir uns an das zweite Gebot des Gottesmannes Moses halten, der vor 2800 Jahren geschrieben hat: « Du sollst dir von Gott kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen », und auch an das dritte Gebot: « Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen. »

Wir dürfen uns nicht einmal einbilden, das uns nächstliegende Werk des Schöpfers, uns selbst, den Menschen, zu kennen. Selbst die Aerzte, die sich lebenslang bemühen, den menschlichen Organismus und seine Lebensfunktionen kennen und verstehen zu lernen, stehen täglich vor neuen Rätseln.

Schon über die Herkunft und das Alter des Menschengeschlechts tappt man im Dunkeln. 1936mal ist ein Jahr zu Ende gegangen seit der Geburt unseres Heilandes. Vor zehntausend Jahren lebte in der Heimat Abrahams, in Ur am untern Euphrat, ein Volk hoher Kultur, von dessen Geist wohl Abraham einen Funken mit sich nach Palästina gebracht hat. Die Ausgrabungen von Ur haben ähnliche Kulturzeugen zutage gefördert, wie man sie in den Totenkammern der ägyptischen Felsengräber und Pyramiden gefunden hat.

Vor einigen Jahren hat F. K. Endres in diesem Saale einen Lichtbildervortrag gehalten. Ein Bild versetzte uns auf eine menschenleere Hochebene Skandinaviens. Mit mächtigen Steinplatten ist dort im Boden eine vorgeschichtliche Sternwarte eingegraben, die von genauester Beobachtung der Gestirne zeugt. Das Alter dieses Steinkalenders ist auf 20 000 Jahre geschätzt worden.

In der Rhoneebene südlich von Lyon ist bei Bauarbeiten, tief in der Alluvialschicht, eine grössere Anzahl von taschenuhrähnlichen Steinen gefunden worden, die alle, genau in der Mitte, ein kleines Bohrloch aufwiesen. Es konnte sich nur um Erzeugnisse des menschlichen Kunstfleisses handeln und zwar um einen Spinnapparat, einen Vorläufer der Spindel. Eine Werkstatt zur Herstellung solcher Spinnapparate ist überschwemmt und mit Flussgeschiebe überschüttet worden. Zog man durch das Loch in der Mitte eines der Apparate eine Gespinstfaser und knüpfte sie fest, so liess sich der Stein leicht in rotierende Bewegung bringen und damit ein Faden spinnen. Die Geologen schätzen das Alter der über den Fundgegenständen abgelagerten Schichten auf rund zehn Millionen Jahre. Welch unendliche Zeiten der Entwicklung müssen vorausgegangen sein, bis die Menschen Garn spinnen und wohl auch Tuch weben konnten? Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass wir alle im Geiste auf eine Ahnengalerie von Millionen von Generationen zurückblicken können.

Was hat die Menschheit während dieser fast unendlichen Zeit ausgehalten und überstanden? Es wäre müssig, sich das ausmalen zu wollen. Gewiss war es schon ein grosser Fortschritt, als die Menschen sich in Gemeinwesen zusammenschlossen, obschon in diesen Gemeinwesen der Masse des Volkes das Los der härtesten Sklaverei zufiel. Infolge der dadurch möglich gewordenen Arbeitsteilung konnte doch die Güterproduktion vergrössert und die Sicherheit der Existenz erhöht werden. An die Stelle der Sklaverei trat im Mittelalter die Leibeigenschaft, die sich wiederum allmählich milderte. Auch bei uns liegen die Zeiten der Leibeigenschaft nicht so weit zurück, wie gemeiniglich angenommen wird, gab es doch noch zu Lebzeiten meines Grossvaters Leibeigene. Im Jahre 1792 wurden die Leibeigenen der oberaargauischen Gemeinde Melchnau losgekauft um die Summe von 742 Kronen. Erst die helvetische Verfassung von 1798 hob in der ganzen Eidgenossenschaft die Leibeigenschaft auf. Aber nicht nur der Leibeigene, alles Volk lebte bis ins 19. Jahrhundert hinein, verglichen mit heute, unsäglich schlecht in bezug auf Wohnung, Nahrung, Kleidung, Erwerbsmöglichkeit und Freiheit.

Vermehrte Aufklärung und die Unerträglichkeit der Verhältnisse führten zur französischen Revolution, die nicht nur Frankreich, sondern allmählich ganz Europa die Menschenrechte und die Handels- und Gewerbefreiheit gebracht hat. Damit war die Möglichkeit des wirtschaftlichen Grossbetriebs geschaffen, der die Erfindung und Verbesserung von Maschinen aller Art für die Güterproduktion und den Transport von Waren und Personen anregte. So konnten immer breitere Volkskreise reichlicher mit Verbrauchsgütern versehen werden. Das kostbarste aller Kulturgüter, das die neue Zeit brachte, war die allgemeine Volksbildung; denn *Volksbildung ist Volksbefreiung*.

Jetzt konnten die untern Volksschichten auch lesen; sie durften Vereine bilden, in denen sie ihre Lage besprechen konnten. Das führte sie zur Erkenntnis der Unwürdigkeit dieser Lage. Verbunden werden auch die Schwachen mächtig. Es begann der wirtschaftliche und politische Kampf des Proletariats, der Schritt für Schritt die Lage der Besitzlosen zu verbessern vermochte. Noch sind wir weit davon entfernt, materieller und geistiger Armut und Not den Nährboden entzogen zu haben. Der Kampf wird aber weiterdauern, so lange die soziale Ungerechtigkeit nicht aus der Welt geschafft ist. Leider lässt die Selbstsucht des unpersönlichen internationalen Grosskapitals und der Mangel an Weitblick und opferfreudiger Nächstenliebe der bevorzugten Kreise einerseits und der Mangel an genügender Aufklärung und Solidarität der Lohnarbeiter und der landwirtschaftlichen und gewerblichen Schuldknechte anderseits die volle Ausnützung der wirtschaftlichen Möglichkeiten nicht zu, so dass es nur langsam vorwärts geht. Langsam allerdings nur im Vergleich zu der kurzen Lebenszeit des einzelnen Menschen.

Die grossen und die kleinen Welten ziehen ihre Bahnen nach den ewig ehernen Gesetzen, die der g. B. a. W. in sie gelegt hat. In die Brust des Menschen hat er auch den Trieb gelegt, das Leben möglichst schön zu gestalten. Darum muss die Menschheit unaufhaltsam dem Ziele sozialer Gerechtigkeit zustreben, wie die Erde unaufhaltsam dem ihr gesteckten Ziele zustrebt. Infolge der mannigfaltigen Kräfte, die auf sie einwirken, können aber selbst die Gestirne ihr Ziel nicht auf dem kürzesten Wege erreichen. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn auch die Kulturentwicklung der Menschheit nicht in einer Geraden verläuft. Wenn ihr Hindernisse in den Weg kommen, so entstehen Spannungen, die sich gewaltsam in Zusammenstössen zwischen den Gesellschaftsklassen und in Kriegen zwischen den Ländern auslösen. In manchen Ländern haben die notleidenden Volksmassen oder deren Gegenparteien sich um Führer geschart, die ihnen weiszumachen verstanden, das Glück des Volkes verlange, dass die Rechte des einzelnen aufgegeben und dem Willen der Gesamtheit untergeordnet werden. So sind die Diktaturen des Bolschewismus, des Faschismus und des Nationalsozialismus entstanden; alle sind Kinder der sozialen Ungerechtigkeit.

Sollte nicht das Schweizervolk aus diesen Erfahrungen den Schluss ziehen, dass es seine Unabhängigkeit und demokratische Freiheit am sichersten schützte, wenn es mit Aufbietung aller Kräfte und Mittel die soziale Gerechtigkeit gerade jetzt, zur Zeit der Krise und höchsten Gefahr, um einen bedeutenden Ruck vorwärts brächte! Das Beispiel würde die notleidenden Volksmassen in allen Ländern derart begeistern und mit neuer Hoffnung erfüllen, dass kein fremder Heerführer es noch wagen dürfte, unsere Neutralität zu verletzen. Sollte aber einer es doch versuchen, so würde er an der Grenze eine Wehrmacht finden, die bis zum letzten Mann entschlossen alles einsetzte zum Schutze der für alle ihre Kinder gütigen Mutter Helvetia. Die Schweiz hat berechtigten Beifall gefunden für ihre Opferwilligkeit anlässlich der Wehranleihe; sie würde die Bewunderung, Dankbarkeit und Liebe der ganzen Welt finden, wenn sie eine ähnliche Opferwilligkeit zeigte zur Hebung der sozialen Not. Leider haben noch die letzten eidgenössischen Budgetdebatten gezeigt, dass gerade in den bestsituierten Kreisen hierfür am wenigsten

Opferwilligkeit vorhanden ist. Es darf nicht sein, dass zum mindesten für unser Land die Weihnachtsverheissung erfüllt werde: « Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. »

Wir Freimaurer haben uns verpflichtet, mit Fleiss und Beharrlichkeit am Tempel der Humanität zu bauen, d. h. Zustände herbeiführen zu helfen, unter denen wahre Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Liebe herrscht. « Wehret dem Unrecht, wo es sich zeigt, kehrt nie der Not und der Armut den Rücken, » mahnt der Meister zum Schlusse jeder feierlichen Tempelarbeit. Müsste nicht, wer ehrlich am Tempel der Humanität bauen will, auch alle politischen Postulate unterstützen, die den Zweck haben, Not und Elend zu mindern? Gewiss! Aber über das, was zweckmässig ist, sind die Ansichten verschieden, und ein jeder ist verpflichtet, der göttlichen Stimme in seiner eigenen Brust zu gehorchen. Darum sind wir Freimaurer verpflichtet, jede ehrliche, die Moral und die Nächstenliebe nicht verletzende Ueberzeugung zu achten, und darum können in unsern Logen ehrenhafte Männer aller religiösen Bekenntnisse und politischen Parteien aufgenommen werden. Nur weitgehende Toleranz garantiert das freie Spiel der geistigen Kräfte und kann die Menschheit auf friedlichem Wege vorwärts bringen.

In einem Giebelfelde des Bundeshauses in Bern habe ich einmal den Spruch gelesen « Confusione hominum et gratia dei helvetia regitur », menschlicher Unverstand und die Gnade Gottes regieren die Schweiz. Wenn das Volk durch eigenen Irrtum oder den Irrtum seiner Behörden auf falsche Bahn gekommen ist, so wird es durch den Schaden klug, und die vom g. B. a. W. empfangenen gesunden Triebe führen es immer wieder auf den rechten Weg zurück.

Bruder Lessing sagt in seinen Gesprächen zwischen Ernst und Falk: « Es war immer das Kennzeichen einer gesunden Staatsverfassung, wenn sich die Freimaurerei neben ihr erblicken liess, wie es noch jetzt das unfehlbare Merkmal eines schwachen, furchtsamen Staates ist, wenn er das nicht öffentlich dulden will, was er insgeheim doch dulden muss, er mag wollen oder nicht. » — Mit Verbot, Erschiessung und Autodafé lässt sich der Geist der Freimaurerei ebensowenig ausrotten, als man das Christentum hat ausrotten können, indem man die Christen den wilden Tieren vorwarf. Das Blut der Märtyrer hat zu allen Zeiten die Saat des freien Geistes nur um so kräftiger gedeihen lassen.

Es gibt Pessimisten, welche glauben, das Auf und Nieder sei der einzige den Menschen vorbehaltene Rhythmus. Diese Annahme könnte nur dann richtig sein, wenn die Kräfte der Dunkelheit, die herabziehen, gleich gross wären wie die Kräfte des Lichts, die emporheben. Dann wäre alles maurerische Streben, alle Erziehungsarbeit, hoffnungslose Danaidenarbeit, und der Beruf des Lehrers wäre der unnützeste. Die auf unendlich lange, einigermassen übersehbare Entwicklungsgeschichte der Zivilisation und Kultur beweist aber doch, dass es für die Menschen nicht nur ein Aufwärts und Abwärts, sondern auch ein Vorwärts gibt nach dem in astronomischer Ferne leuchtenden Ziele, dem Ideal.

Die verschlungenen Bahnen der Monde, Planeten und Kometen hat man zu berechnen und zu zeichnen vermocht; über die Fixsterne weiss man wenig und über die Milchstrasse nichts Sicheres. Jeder einzelne Mensch ist eine Welt für sich, mit vielen Rätseln, und die fast zwei Milliarden kurzlebigen menschlichen Welten gleichen der Milchstrasse. — Da wo die Wissenschaft ihre Unzulänglichkeit eingestehen muss, suchen an ihrer Stelle die verschiedenen Religionen die Führung in das Reich des Unerklärbaren zu übernehmen.

Und nun, liebe Brüder, unsern Neujahrswunsch. Wir beten zu Gott, dem Herrn:

« Lasse strahlen deinen schönsten Stern
Nieder auf mein irdisch Vaterland, aufs Schweizerland! »

Auch im neuen Jahr bleibt unser Weg gezeichnet mit dem alten Freimaurer-Losungswort:

« Wahrheit suchen, Tugend üben,
Gott und Menschen herzlich lieben! »

Fortbildungs- und Kurswesen.

Zentralkurs für Organisten in Bern. Im kommenden Frühjahr beginnt ein neuer zweijähriger Zentralkurs des Bernischen Organisten-Verbandes, der für vorgerücktere (amtierende) Organisten des bernischen Synodalverbandes gedacht ist und unter Leitung von *Münsterorganist Prof. Ernst Graf* steht. Das Schulgeld für den innerhalb der Orgelklasse am Berner Konservatorium durchgeführten Kurs beträgt pro Quartal Fr. 66. — (Herbstquartal Fr. 45. —). Die Teilnehmer erhalten ein nach ihren Reisespesen abgestuftes Stipendium (jährlich Fr. 75.— bis 125.—) mit der ausdrücklichen Verpflichtung, sich nach Absolvierung des Kurses der vom Synodalrat veranlassten Prüfung zur Erlangung des Organistenausweises zu unterziehen.

Anmeldungen mit Angabe der bisherigen organistischen Vorbildung und Tätigkeit sind bis 10. März 1937 an Herrn *Synodalrat W. Kasser, Schulinspektor in Spiez*, zu richten. Es können voraussichtlich nur an zwei Bewerber Stipendien verabfolgt werden, über deren Zuweisung eine kurze *Befähigungsprüfung* (Vortrag eines selbstgewählten Stückes) entscheidet. Diese ist vorgesehen auf *Samstag den 20. März, nachmittags 2 Uhr*, und findet (*ohne* nochmalige persönliche Einladung an die Angemeldeten) in der *Johanneskirche zu Bern* statt. *Das Sekretariat des B. O. V.*

Heilpädagogisches Seminar Zürich. Unser XII. Jahreskurs beginnt Mitte April 1937. Anmeldungen sind bis 15. Februar einzureichen an das Sekretariat des H. P. S. (Kantonsschulstrasse 1, Zürich 1).

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Lehrerverein Bern-Stadt. *Sektionsversammlung* vom 27. Januar 1937. Wie der Vorstand des Lehrervereins Bern-Stadt im Berner Schulblatt Nr. 43 darlegte, ist er zu einer etwas andern Behandlungsart des obligatorischen Themas « Die Sorgenkinder unserer Schule » gekommen. Um mit den gestellten Aufgaben nicht in Rückstand zu geraten und weil *die Fürsorge des geistig schwachen Kindes* in der Stadt Bern eine gewisse Regelung bereits erfahren hat, stand gerade diese Art Sorgenkinder im Vordergrund der Verhandlungen der letzten Sektionsversammlung.

Kollege A. Zoss, Oberlehrer der städtischen Hilfsschule, hielt aus seiner reichen Erfahrung einen sehr eingehenden und interessanten Vortrag, an dessen Anfang die Fragen standen: Haben wir für unsere Sorgenkinder alles getan, was wir tun können? Ist ihnen durch die Ueberweisung in die städtische Hilfsschule geholfen, oder wird diese Schule für die Sorgenkinder eine Sorgenschule statt eine Hilfsschule, und was können wir weiter tun?

Einleitend bot der Referent einen mit Protokoll- und Berichtauszügen belegten geschichtlichen Ueberblick über die Entwicklung der Fürsorge für Geistesschwache vom Nachhilfeunterricht neben der obligatorischen Schule bis zur heutigen Hilfsschule als wichtigem Bestandteil der städtischen Primarschule, mit eigener Schulkommission, eigener Lehrerschaft und eigenem Lehrplan. Dabei vergass er nicht, den frühern und heutigen Behörden für ihre Unterstützung und Bereitwilligkeit, das Los der Geistesschwachen zu erleichtern, mit warmen Worten zu danken.

Bei der Klärung der Begriffe normal und anormal wird eindringlich darauf hingewiesen, wie ungleich wir heute diese beiden Begriffe verwenden, je nachdem es sich um die Beurteilung des sogenannten Intellekts oder des Charakters handelt. Der Verstandesbildung, dem Wissen, wird zu grosse Bedeutung beigemessen; die Gemüts- und Charakterbildung kommt zu kurz. Wie im Sport der Rekord eine grosse Rolle spielt, wird auch die Schularbeit zum Wettrennen. Wer nicht mitkommt, wird als minderbegabt bezeichnet und hat für Spott nicht zu sorgen. Handelt es sich gar um einen Schwachbegabten, d. h. um einen Schüler, bei dem nicht nur der Ver-

stand, sondern auch das Gefühl und der Wille wenig entwickelt sind, so wird er zum unbeliebigen Aussenseiter, ja man spricht ihm sogar die Existenzberechtigung ab. Für diese Kinder müssen Spezialschulen verlangt werden, nicht einzig um die Normalschule zu entlasten, sondern mit dem Ziel, die Geistesschwachen so heranzubilden, dass sie im Erwerbsleben eingeordnet werden können.

Die Ausführungen betreffend die *Uebertrittsfrage* fanden grosse Aufmerksamkeit. Prof. Guyer sagt: « Die Art und Weise, wie ein Volk für seine Anormalen sorgt, ist ein Prüfstein für seine demokratische Gesinnung. » Die Errichtung von Spezialschulen für in der Entwicklung gehemmte Kinder wird allgemein als Fortschritt, als soziale Tat, als Ausdruck wahrhaft demokratischen Geistes betrachtet, und niemand findet etwas an dieser Einstellung — solange nicht *sein* Kind in diese Spezialschule übertreten soll. Dann ändert die Einstellung plötzlich. Es folgen unerfreuliche Aussprachen mit der Lehrerin oder dem Lehrer, mit den Schulkommissionsmitgliedern u. a. Das bildet die Ursache zu einer gewissen Zurückhaltung in der Ueberweisung. Der ganze Uebertritt sollte « entpersönlicht » werden. Der Referent glaubt, dass dies durch engere Zusammenarbeit der Lehrkraft mit dem Schularztamt bzw. der Erziehungsberatung erreicht werden kann. Eine *Versetzung in die Hilfsschule* sollte unbedingt stattfinden,

wenn die Beförderung in die 2. Klasse nicht vorgenommen werden kann und die Erreichung des Lehrzieles auch bei einer Wiederholung der 1. Klasse nicht möglich erscheint;

wenn der Schuleintritt des Kindes durch ärztliche Verfügung um ein oder zwei Jahre hinausgeschoben wurde und eine erneute Prüfung ergibt, dass der Besuch einer Normalklasse nutzlos wäre;

wenn ein Kind nach erfolgter Repetition das Lehrziel zum zweitenmal nicht erreicht;

wenn ein Kind das erste Schuljahr repetiert hat und auch das zweite Schuljahr wiederholen sollte.

Unter diesen Voraussetzungen und einem gleichlautenden Untersuchungsergebnis des Schularztamtes sollte heute jede Schulkommission einem Uebertritt in die Hilfsschule zustimmen und die Eltern des Kindes zur Zustimmung veranlassen. Denn mit dem Weiterschleppen in der Normalschule aus diesem oder jenem Grunde wird dem Kind ein schlechter Dienst erwiesen.

Grenzfälle sind mit aller Gründlichkeit zu prüfen, und zwar nicht nur durch sogenannte Intelligenzprüfungen nach irgendeinem Verfahren, sondern im Sinn einer umfassenden Persönlichkeitsanalyse und anschliessendem heilpädagogischem Erziehungsversuch unter Beobachtung durch das Schularztamt. Erst wenn nach dieser Bewährungfrist keine Besserung der Schulleistungen festgestellt werden kann, ist die Versetzung in die Hilfsschule vorzunehmen. Schulversager, bei denen die Ursachen in schlechten Milieuverhältnissen liegen, wie grob vernachlässigte Pflege, oder in nervös-krankhaften Erscheinungen, könnten bei rechtzeitiger Hilfe, wie Versetzung in anderes Milieu, ärztliche Behandlung usw., vor der Hilfsschule bewahrt werden; doch scheitert diese Forderung an den heutigen Verhältnissen. Schulversager sollten zur Untersuchung überwiesen werden, bevor die Ursachen sich voll ausgewirkt haben. Diesen von Herrn Dr. Hegg, dem psychologischen Berater des städtischen Schularztamtes, aufgestellten Grundsätzen schliesst sich der Referent an und weist ferner auf die Notwendigkeit der Schaffung einer städtischen Anstalt für Schwachsinnige sowie einer Beobachtungsstation für Psychopathen hin, da diese nicht in die Hilfsschule, sondern in Anstalten gehören. Um nicht das ganze Hilfsschulwesen zu gefährden, weil aus den verschiedensten Gründen eine Ueberweisung solcher wenig bildungsfähiger und unerziehbarer Kinder in Anstalten nicht möglich ist, wurden zwei Sonderklassen im alten Schosshalde-Schulhaus geschaffen.

Auch *normal begabte Kinder* werden *vorübergehend* der Hilfsschule zugewiesen, wenn sie schwerhörig sind oder an einem Sprachfehler leiden, bis sie ablesen können oder bis das Sprachleiden behoben ist. Die Gemeinde erleichtert den Besuch durch Abgabe von Tram- und Autobusausweisen.

Zum Schluss betont Herr Zoss die besondere Stellung der Hilfsschule im städtischen Schulwesen: Sie ist eine selbständige Einrichtung mit eigener Schulkommission, angepasstem Unterrichtsplan, eigenen Erziehungs- und Unterrichtsmethoden und fachtechnisch gebildeter Lehrerschaft. Dass der eingeschlagene Weg richtig ist, beweist die Arbeit von Fräulein Niggeler, wo nachgewiesen wird, dass 70% der ehemaligen Hilfsschüler ihren Lebensunterhalt ganz oder teilweise selbst zu verdienen in der Lage sind. Dem Ruf nach Vermehrung und Erleichterung der Aufnahmen in die Mittelschulen setzt der Referent die Ansicht entgegen, dass es viel wichtiger sei, die Primarschule von den Schülern zu befreien, welche auf den Unterricht hemmend wirken, und so das Niveau der Volksschule herabdrücken. Dann würde die Primarschule in der Lage sein, ihre Schüler geistig und manuell so vorzubereiten, wie es die Zeit und unser verindustrialisiertes Land verlangen. Dabei wird nochmals betont, dass es im Leben nicht auf das Wissen, sondern auf das Können ankommt. Pflicht des Lehrers aber wird es sein, das schönste und vornehmste Gebot der Schule zu erfüllen: alle Kinder dem Lichte zuzuführen, auch die Sorgenkinder!

Warmer Beifall dankte dem Referenten für seine reichhaltigen und tiefen Ausführungen. In der anschliessenden Diskussion teilte Fräulein Wyttenbach die *Wünsche der Lehrerinnen* mit, die sich meistens mit denjenigen des Kollegen Zoss decken. Nachdem festgestellt wurde, dass keinerlei Missgriffe in den Anträgen zur Ueberweisung vorgekommen sind, sollte es nicht mehr möglich sein, dass ein zum Uebertritt in die Hilfsschule angemeldetes Kind nach zustimmendem Befund durch das Schularztamt von der Schulkommission auf Wunsch der Eltern doch nicht der Hilfsschule überwiesen wird. Da die Zahl der Schwererziehbaren zunimmt, wäre eine besondere Klasse für diese Sorgenkinder wünschbar, ebenso die Eröffnung einer Beobachtungsstation. Die kantonale psychologische Beratungsstelle sollte auch der Lehrerin offen stehen. Kollege Burri spricht der Entpersönlichung des Uebertrittes das Wort und dankt für die Erläuterungen des Referenten auf so breiter Grundlage.

Unter *Mutationen* werden die Aufnahmen von zwei Kolleginnen und sechs Kollegen und die fünf Uebertritte einstimmig genehmigt. Zur Uebernahme des Amtes als Präsident des *Pestalozzifeier-Komitees* hat sich Kollege Dr. P. Pflugshaupt bereit erklärt; er wird einstimmig gewählt.

Ueber die *Fusion unseres « Berner Schulblattes » mit der « Schweizerischen Lehrerzeitung »* referierte Kollege Cornioley äusserst objektiv. Gefühlsmässig beurteilt wäre das Aufgehen unseres Organs in einer schweizerischen Zeitschrift ein Fortschritt; doch bedarf ein solcher Schritt auch der verstandesgemässen Beurteilung. Einer solchen liegen die Mitteilungen des Zentralvorstandes des schweizerischen Lehrervereins und diejenigen unseres Kantonalvorstandes in den Nummern 34 und 35 des Schulblattes zugrunde. Auf die besondere Lage des bernischen Lehrervereins, der Mitglieder deutscher und welscher Zunge umfasst, und auf die Bedeutung eines wirklich schweizerischen, d. h. ein die Bedürfnisse der Lehrerschaft in den drei Hauptsprachgebieten berücksichtigenden Organs wird besonders aufmerksam gemacht. Unter Umständen könnte der Referent einen zeitlich beschränkten Versuch befürworten. Präsident Paul Fink gibt der gut besuchten Versammlung von dem eine Fusion auf der vorliegenden Grundlage ablehnenden Beschluss des Vorstandes Kenntnis, worauf mit allen gegen drei Stimmen eine solche abgelehnt wird.

Nach einigen Mitteilungen des Kollegen Zoss über die schweizerische Hilfsgesellschaft und deren Organ, die «Schweizerische Erziehungs-Rundschau», wird die Versammlung gegen halb sechs Uhr geschlossen. *H. R.*

Pestalozzifeier Samstag den 27. Februar. Der Vorstand des Lehrervereins lädt die Lehrerschaft der Stadt und benachbarter Orte freundlich ein, an der Jahresfeier in möglichst grosser Zahl teilzunehmen. In den letzten Jahren war der Besuch der beiden Anlässe dieses Festtages immer ein sehr erfreulicher. Leider sind bisher immer noch zahlreiche Kolleginnen und Kollegen dem einzigen festlichen Anlass ihres Vereins ferngeblieben. Wir haben uns mit gutem Erfolg bemüht, unsern Familienabend mehr und mehr gemütlich und ungezwungen zu gestalten. Weil wir bestrebt sind, das Programm nach Möglichkeit mit eigenen Kräften zu bestreiten, wird unsere Vereinskasse durch das Fest nicht in Anspruch genommen. Diesmal wird es sogar möglich sein, den Eintrittspreis niedriger zu halten als bisher. Trotzdem hoffen wir, noch einen Einnahmenüberschuss zu erzielen, welcher dann der bernischen Gotthelfstiftung zugewiesen werden soll.

Wir hoffen deshalb, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, dass Sie sowohl die Morgenfeier, wie auch den Familienabend mit Ihrem Besuch beehren werden. Alle, die bis jetzt nicht gekommen oder bei einem frühern Fest enttäuscht worden sind, mögen sich freudig entschliessen, am 27. Februar mit uns ein paar frohe Stunden zu geniessen. *P. F.*

Jugendschriftenausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt. Von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins wird dieses Jahr eine Aktion begonnen werden für « Das gute Heimatbuch an Auslandschweizer », deren kantonale Zentralstelle Herr Cornioley übernimmt. Man wird n nächster Zeit Näheres darüber erfahren.

Nach weiteren geschäftlichen Mitteilungen dankte der Präsident beim Traktandum « Bemerkungen zu unserer Bücher-Ausstellung » allen Helfern bestens. Die Organisation klappte wieder sehr gut, doch blieb leider der Besuch mit etwas mehr als 700 Personen weit hinter den Zahlen in frühern Jahren zurück. Wir werden im nächsten Jahre bestimmt darauf dringen, den Beginn wieder wie früher auf die ersten Dezembertage anzusetzen und nötigenfalls auch wieder die zentraler gelegenen Räume des Gewerbemuseums aufzusuchen; denn auf die Ausstellung wollen wir grundsätzlich nicht verzichten, trotzdem der Bericht ebenfalls deprimierend war, dass ein spezieller Liebhaber des Tavelschen Berndeutsch einige Bände hat mitlaufen lassen. Im Verlaufe der Ausstellung wurde bereits eine grosse Gruppe Bücher ausgeschieden, die im Buchhandel vergriffen sind, ebenso alle Bände, die nicht im Katalog « Das gute Jugendbuch » aufgeführt sind; doch verbleiben immer noch mehr als tausend einzelne Bände ohne die Neuerscheinungen und die Büchlein der billigen Sammlungen.

Laut Arbeitsplan für dieses Jahr, den der Präsident Cornioley aufstellte, haben wir in den sieben Sitzungen, der Ausstellung und den laufenden Bücherbesprechungen wieder so viel Stoff vor uns, dass uns neue Mitarbeiterinnen und -arbeiter herzlich willkommen wären. *H. H.*

Sektion Aarwangen des BLV. Eine erfreuliche Zahl von Mitgliedern und Gästen fand sich ein zu unserer Versammlung vom 3. Februar im Singsaal des neuen Primarschulhauses in Langenthal.

Als Vorbereitung auf das Konzert des Oberaargauischen Lehrergesangvereins hielt Herr Dr. Max Zulauf aus Bern einen Vortrag über « Joseph Haydn und sein Oratorium: Die Schöpfung ». Der Redner gab einen Ueberblick über Haydns Leben und umriss seine Bedeutung als Musiker. Vor allem wusste er herauszustellen, was wir dem Komponisten zu verdanken haben, welcher der eigentliche « Finder » des Streichquartetts ist und welcher der reinen Orchestermusik die Form der klassischen Sinfonie schenkte. Nicht nur die Quantität des Lebenswerkes Haydns, sondern auch die einwandfreie Qualität seiner Musik wurde uns vor Augen gestellt. Die geringe Kenntnis des Grossteils seiner Werke in der heutigen Musikwelt erklärte Dr. Zulauf vor allem aus dem Unterschied zwischen der seit Beethoven und der Romantik vom innern Erleben erfüllten « Ausdrucksmusik », die der bisherigen Musikpflege nahelag, und der vor-Beethovenschen klassischen Musik, die das eigene Gefühl und Erleben der Komponisten zurückstellte und dem Gesetz des schönen Klangs in vollendeter Form genügte und sich damit begnügte. Dr. Zulauf prophezeihte ein neues Zeitalter, dessen Anbruch er mit andern zu erkennen glaubt, in dem neuerdings der Sinn für diese (wir könnten sagen « objektivere ») Musik erwachen wird, und in dem man auch die noch verborgenen Schätze der vor der französischen Revolution entstandenen Werke Haydns heben wird.

Im letzten Drittel seines Vortrages besprach der Redner kurz das Oratorienschaffen Haydns, um insbesondere die selbständige und eigenartige Stellung der « Schöpfung » gegenüber dem Händelschen Oratorienstil zu betonen. Er beleuchtete ihre Bedeutung als « volkstümliches » Werk — wurden doch mehrmals eben aus dem Wunsche nach ihrer Aufführung Chorvereinigungen gegründet. Auf eine Analyse der « Schöpfung » liess sich Dr. Zulauf nicht ein, in der Annahme, dass die meisten Anwesenden das Werk aus den Chorproben kennen. Herr Binggeli (Bleienbach) trug, vom Referenten begleitet, drei Lieder von Haydn und zwei Arien aus der « Schöpfung » vor. Wir freuten uns der spürbar wachsenden Kultur und Vertiefung seiner Stimme und Vortragskunst. Den beiden Musikern sei für ihre gediegenen Darbietungen gedankt.

Unter « Geschäftlichem » wurde mitgeteilt, dass in den kommenden Herbstferien in Langenthal ein Kurs für technisches Zeichnen stattfinden soll. *M.*

Verschiedenes.

Schulfunk-Sendungen. Die Sendung « *Marignano* », ausgewählte Szenen aus dem Drama von C. F. Wiegand, wird auf Freitag den 19. März verschoben. Sie dauert von 10.05 bis 10.50 Uhr, also 45 Minuten. Die Sendung « *Wie wir mit dem Ausland wirtschaftlich verbunden sind* » von Dr. R. Kirchgraber wird dafür auf Freitag den 5. März, übliche Zeit, vorgeschoben. *Red.*

Der Haushaltköchinnen-Beruf. Nicht erst seit der Krise, schon lange vorher hatten wir immer zu wenig Köchinnen und vor allem zu wenig gut ausgebildete Köchinnen. Die Mädchen, welche Interesse am Kochen hatten, konnten nur eine Lehre machen gleich wie der Koch, für Hotels und Restaurants, was für viele nicht ohne weiteres möglich und auch nicht das Richtige war. So kam es denn auch, dass für eine Reihe von Stellen sehr wenig richtig vorbereitete Köchinnen zu haben waren, wo eine gut vorbereitete Köchin eine willkommene Arbeitskraft gewesen wäre: in Privatfamilien, Spitälern, Kliniken, Anstalten, Pensionen, Kostgebereien usw. Auch fehlte es immer wieder an Angestellten-Köchinnen für Hotels und Restaurants.

Diesem Uebelstande abzuhelfen, war schon lange beschlossen, und nach vielen Ueberlegungen ist es nun auch gelungen, die Grundlagen für den *Haushaltköchinnenberuf* zu schaffen. In einer Lehre soll sich das junge Mädchen, welches Freude und Geschick am Kochen hat, die notwendigen Grundlagen für das Kochen holen, um als Haushaltköchin, deren unser Land viele bedarf, sein Brot verdienen und um einer wertvollen und nützlichen Arbeit obliegen zu können. Das kantonale Lehrlingsamt in Bern hat in Verbindung mit einer Fachkommission ein Lehrreglement ausgearbeitet und Lehrbestimmungen aufgestellt. Ohne namhafte Opfer kann nun der Haushaltköchinnenberuf erlernt und eine staatlich anerkannte Abschlussprüfung gemacht werden.

Haben Sie bei Ihren letzten Einkäufen die Inserenten des Berner Schulblattes berücksichtigt?

Das 18. Altersjahr ist die unterste Altersgrenze für den Beginn der einjährigen Lehre. Als Vorkenntnisse werden der Abschluss einer Haushaltlehre und ein weiteres Jahr Hausarbeit verlangt. Anfänglich werden ausnahmsweise auch Lehrverträge von Mädchen genehmigt, welche die Haushaltlehre nicht absolviert haben. Während der Vorlehre und während der Köchinnenlehre selbst verdienen die Mädchen immer, so dass jedes sich selbst, ohne Beanspruchung der elterlichen Hilfe, zur tüchtigen Köchin emporarbeiten kann. Die Lehrstellen finden sich direkt in geeigneten Betrieben und durch die Berufsberatung. Es ist zu hoffen, dass recht viele Mädchen diese günstige Gelegenheit benützen werden und dass in einigen Jahren bereits eine Anzahl tüchtiger Köchinnen herangebildet sein werden. *er.*

Glückwunsch. Wie wir vernehmen, hat Herr *Berufsberater A. Münch* in Bern am 4. Februar dieses Jahres ebenfalls sein vollendetes 60. Altersjahr gefeiert. Auch das Schulblatt möchte sich im Namen der bernischen Lehrerschaft den Glückwünschenden anschliessen. Hoffentlich wird die grosse und bedeutungsvolle Lebensarbeit, die Herr Münch begonnen und mit so grosser Tatkraft und Aufopferung bisher durchgeführt hat, hier noch des nähern gewürdigt werden. *Red.*

Donnerstag den 18. Februar, abends, liest der österreichische Dichter **Karl Heinrich Waggerl** im Grossratssaal aus eigenen Werken. Waggerl hat in den letzten Jahren auch bei uns einen grossen Leserkreis gefunden. Der mit der Natur und seiner Heimat eng verbundene Dichter schildert in seinen Werken das Leben einfacher Menschen und berichtet uns von den ärmsten unter ihnen. *E. F.*

Orgelkonzert in der Pauluskirche. Das Orgelkonzert des Herrn Robert Steiner vom Sonntag dem 14. Februar muss wegen Erkrankung auf unbestimmte Zeit verschoben werden.

Session du Grand Conseil.

Le Grand Conseil a été convoqué le 1er février pour discuter plus spécialement d'un *arrêté populaire* permettant de mettre à disposition du Conseil-exécutif pour le années 1937, 1938 et 1939 une somme de neuf millions de francs en vue de la lutte contre la crise et de la création de possibilités de travail.

Dans cette somme est comprise une avance de fr. 500 000 de l'Etat aux communes des Franches-Montagnes pour leur permettre l'exécution des travaux d'alimentation en eau. La part des communes comme contribution à ces travaux s'élevait à fr. 1 000 000. Les banques ne furent d'accord d'avancer aux communes que fr. 500 000.

Les fr. 9 000 000 permettront d'encourager l'exécution de travaux pour environ fr. 90 000 000. Un nouvel arrêté fédéral prévoit l'octroi de subventions extraordinaires pour travaux du génie civil et travaux du bâtiment, à l'exclusion de nouvelles habitations et de travaux relevant de l'entretien ordinaire. L'allocation de la subvention fédérale est subordonnée à l'allocation d'une subvention cantonale représentant au moins la moitié de la subvention fédérale. Si les Bernois veulent profiter de la manne fédérale, ils doivent eux-mêmes faire un sacrifice. Il consiste en une augmentation d'impôts de $^1/_{10}$ du taux unitaire pendant neuf ans, soit pour les années 1937 à 1945. Cette augmentation produira environ fr. 1 200 000 qui permettra de faire le service des intérêts et l'amortissement intégral de la nouvelle dette. L'intérêt sera, paraît-il, très modeste, du fait que la Banque Nationale est disposée à mettre ses « fonds passifs » réalisés ensuite de la dévaluation à disposition des cantons. On nous dit que les financiers s'agitent déjà très sérieusement pour que l'intérêt ne soit pas trop bas. On parlait de 1½ %, il y a un mois, et aujourd'hui il est déjà question de 2½ %.

Dans l'arrêté il est prévu également que le Grand Conseil est autorisé au besoin à procurer à l'Etat par voie d'emprunt une somme correspondant au déficit budgétaire de l'administration courante des exercices 1937 et 1938, augmenté des intérêts annuels du chemin de fer du Lœtschberg garantis par l'Etat. Ceci est la pierre de touche du maintien des salaires actuels. Si l'Etat n'obtient pas les crédits pour couvrir ses déficits annuels, il appliquera la solution la plus facile, celle que nous appréhendons tous: « la diminution des salaires ».

Le vote se fait à l'appel nominal. L'arrêté est adopté par 176 voix contre aucune; 27 députés s'abstiennent au vote, 23 sont absents.

Le décret concernant le *classement des communes* pour les traitements du corps enseignant soumis au Grand Conseil tous les cinq ans est adopté sans grandes discussions. La quote-part des communes au traitement initial des instituteurs et institutrices primaires est, suivant leur capacité financière, de fr. 600 à 2500. Les communes sont rangées en vingt classes de traitements variant de fr. 100 par échelon. La détermination des classes est basée sur le taux de l'impôt et la capacité contributive, pour l'impôt communal par classe scolaire. Cette répartition présente des lacunes, car on voit des communes heureuses ne connaissant pas encore l'impôt communal contribuer par moins de fr. 2500 au traitement du corps enseignant et d'autres communes dont le taux d'impôt en première classe dépasse 4,5 % être classée au maximum.

M. Henry de Porrentruy demande qu'à l'avenir le Gouvernement tienne davantage compte de la situation difficile des communes obérées lors de la nouvelle classification.

Le soussigné prie le Conseil-exécutif de prendre en considération, plus que ce ne fut le cas jusqu'à présent, des demandes de reclassement des communes, quand la situation financière de ces dernières s'est aggravée. La diminution des impôts, l'augmentation des charges de chômage et d'assistance atteignent certaines communes d'une manière subite et l'équilibre budgétaire devient un problème insoluble. Dans ces circonstances un reclassement pour ces communes devient une nécessité et un devoir.

M. le Directeur de l'Instruction publique, tout en relevant la difficulté d'établir une répartition aussi équitable que possible, promet de tenir compte des réclamations fondées qui lui parviendront des autorités communales. Notre secrétaire, M. *Graf*, développe la *motion* suivante: « Le Gouvernement est invité à examiner de quelle manière les établissements publics d'instruction du canton de Berne pourraient être appelés à coopérer plus largement au développement de la *défense intellectuelle du pays.* » Pour débuter il donne une vue d'ensemble de la situation internationale et des dangers qui menacent notre pays. Des influences étrangères à notre esprit national sont déjà visibles. Bien que la Société des Nations se fasse ridiculiser, c'est encore le seul chemin qui puisse conduire à la

paix durable. Son principe doit être défendu. En outre, nous avons le devoir de nous défendre nous-mêmes. Les moyens pour la défense militaire ont été accordés. Il faut cependant, derrière l'armée, un peuple uni. Nous avons des biens spirituels à sauvegarder: les principes de la souveraineté du peuple, l'égalité et la liberté dans la justice et nos œuvres sociales. Si, en 1798, le gouvernement n'a pas été soutenu par le peuple contre l'invasion étrangère, il faut attribuer ce fait au manque de compréhension mutuelle des gouvernants et des gouvernés.

L'orateur rappelle la création en 1874 des examens de recrutement, qui, au cours des ans, ont soulevé des critiques justifiées, la fondation de sociétés ouvrières d'éducation et la loi sur la formation professionnelle de 1930 par laquelle on charge les écoles professionnelles de l'instruction civique.

Les aspirations de ces dernières années tendent à approfondir la culture civique du citoyen. Les examens de recrutement supprimés en 1914 ont été réintroduits partiellement sur de meilleures bases. Les essais ont démontré que les connaissances des recrues sur les questions actuelles sont modestes et que celles concernant l'histoire sont insuffisantes.

Cette lacune doit être comblée. On doit s'appliquer à l'étude de l'histoire aussi bien à l'école primaire qu'à l'école secondaire. L'enseignement de l'instruction civique doit devenir une étude systématique et particulièrement dans une plus forte mesure que jusqu'à présent dans les écoles complémentaires. Une grande tâche dans ce sens incombe aux écoles normales et aux gymnases. A l'université il peut être beaucoup fait dans ce sens par les professeurs, non par un enseignement direct, mais par leur contribution plus que par le passé à la défense spirituelle du pays. Certains étudiants oublient que notre université a été créée et est entretenue par le peuple. Il incombe aux uns et aux autres de participer à la défense intellectuelle du pays et de mettre tout en œuvre pour la défense de notre démocratie.

Dans sa réponse, M. Dr Rudolf, rappelle la motion qui avait été déposée sur le même objet en 1915 par M. Wettstein et est d'avis que notre peuple a encore besoin aujourd'hui davantage d'instruction civique. Le citoyen ne se rend pas compte que, dans bien des cas, ses opinions personnelles doivent céder le pas quand il s'agit du bien de la collectivité. Dans notre période de difficultés économiques on est devenu méfiant les uns des autres. La loi ne suffit pas pour corriger avec fruit; la bonne volonté devient nécessaire. Tout ce qui est dirigé dans ce sens contribue à la défense intellectuelle du pays. Le Gouvernement est d'accord de favoriser tout ce qui pourra atteindre le but de la motion.

Nous n'avons encore aucun motif de douter de nous. La vitalité de notre peuple est certaine et nous possédons une structure sociale qu'il est possible d'harmoniser. Si la démocratie présente des lacunes, c'est encore la base saine de notre vitalité. Toute autre forme de l'Etat serait pour nous beaucoup plus mauvaise. Ce point de vue est partagé dans toutes les couches de notre population. Le propager et l'entretenir, c'est travailler à la défense intellectuelle du pays. Concernant les moyens à utiliser, on peut être d'opinions différentes. A l'élaboration d'une loi, le Conseil-exécutif n'y songe pas. Une connaissance, approfondie des devoirs civiques, n'est pas à la portée des élèves de l'école primaire. Il en est autrement pour les établissements d'instruction supérieure. Il pourra être fait davantage, spécialement en ce qui concerne la formation des instituteurs. La nouvelle ordonnance sur les examens de maturité a de nouveau introduit l'histoire comme branche d'examen. Mais avant tout, l'enseignement civique est nécessaire dans la famille. La motion de M. Graf poursuit un beau but, c'est pourquoi le Gouvernement l'accepte.

M. Dr Steinmann constate avec satisfaction un renforcement des forces nationales. La jeunesse en particulier doit être éduquée sur des bases neutres. Le canton de Berne doit donner l'exemple.

M. Dr Bäschlin relève que la question principale n'est pas le savoir, mais les convictions. La presse peut, dans ce domaine, jouer une rôle important.

M. Schneeberger estime que la question se résoudra moins par une orientation intellectuelle que par la solution des problèmes sociaux. Il faut se rappeler que l'amour de la patrie n'a pas de prise sur les citoyens qui gagnent péniblement ou même pas du tout leur vie.

M. Aebersold assure que l'école fera de gros efforts pour la défense intellectuelle du pays et espère que la presse y collaborera également.

La motion est acceptée à une grande majorité. La démocratie aura encore de beaux et longs jours d'existence dans notre pays. *G. Périnat.*

Vers une réorganisation de la 9e année scolaire?

Vous vous souvenez peut-être de l'émotion causée dans nos milieux scolaires biennois, il y a deux ans environ, par un rapport adressé par M. Hilty aux autorités de Bienne et des communes environnantes. Le directeur de l'Ecole professionnelle y dénonçait l'insuffisance du travail fait dans nos écoles primaires au regard de la préparation à la vie et à la profession.

M. Hilty revient à la charge aujourd'hui. Il vient en effet d'adresser aux autorités scolaires de notre ville une nouvelle lettre où il demande carrément la réorganisation, voire la transformation de la 9e année. En voici les principaux passages:

« Dans les rapports précédents, nous avons fait remarquer combien il serait désirable que l'école publique prépare la jeunesse aux exigences de la vie mieux qu'elle ne le fait aujourd'hui. Les associations dirigeantes de l'industrie et du commerce, les différentes corporations artisanales, les orienteurs professionnels, les patrons et les parents ne sont plus d'accord avec le travail de l'école publique. On parle de dressage. On constate que les jeunes gens abordent la vie pratique sans y être suffisamment préparés. Ils ne sont pas éveillés, ne manifestent que peu d'enthousiasme et de joie à l'idée d'apprendre une profession et ne sont pas pratiques. L'école devrait se transformer.

... La réorganisation du degré supérieur de l'école primaire a été déjà demandée il y a 10 ans ... *A ce jour, nous attendons de la 9e année scolaire qu'elle ar-*

rache l'écolier de son banc d'école proprement dit (souligné dans le texte) et le prépare à la vie pratique, qu'elle lui facilite l'orientation professionnelle et le choix d'une profession, ce qui sous-entend l'introduction d'un plus grand nombre de cours pratiques et la *réduction du travail de mémorisation.*

« Un plan d'études ne pourrait-il pas prévoir ce qui suit:

dessin à main levée en connexion avec la théorie des couleurs et le modelage;

dessin technique en connexion avec les travaux manuels (cartonnage, bois, métal);

langue maternelle, exercices d'élocution, téléphone, lecture d'indicateurs, trafic routier, recherche de places, offres d'après des annonces, rapports sur événements, compositions sur sujets libres.

Etude de plusieurs catégories de professions et de leurs particularités.

Visites de petites, moyennes et grosses entreprises de la *branche métallurgique*, de la *branche du bâtiment*, de la *branche alimentaire* et de l'*industrie du vêtement.*

Etudier le *calcul* au moyen d'exemples pratiques tirés de la vie quotidienne et professionnelle.

Instruction civique et *géographie* en connexion avec des visites d'usines.

Langues étrangères (conversation).

Gymnastique et sport.

Comme répartition des heures, on pourrait prévoir

dessin à main levée, couleurs, modelage .	3 heures
dessin technique, cartonnage, travail sur bois et métaux	6 »
langue maternelle avec exercices pratiques	6 »
calcul	6 »
langue étrangère	4 »
visites d'usines, histoire naturelle, instruction civique, géographie mondiale, matières premières	5 »
gymnastique et sport	3 »
Total	33 heures

Il ne s'agit ici, évidemment, que de suggestions. Toutefois, ajoute M. Hilty, « l'enseignement professionnel nous a appris que les élèves peuvent être enthousiasmés par une pareille 9e année scolaire ».

C'est bien possible. En tout cas, je crois pour ma part qu'il serait infiniment intéressant de pouvoir examiner un plan de leçons détaillé, dressé pour toute l'année d'après ces directives. On se rendrait certainement bien mieux compte de leur valeur.

« Il n'est pas niable qu'un souffle de rénovation pénètre un peu partout dans les milieux scolaires dans le sens d'un allègement et d'une simplification des matières purement scolaires, et cela le plus souvent sous l'influence de personnalités extra-pédagogiques. A Bâle, à Genève, on fait des essais; en France, on achemine carrément l'école primaire vers le métier et la profession dans les classes postérieures au certificat d'études — et en Allemagne, c'est le grand air du large qui souffle dans les lycées et les collèges. »

Quoi qu'il en soit, la conférence des maîtres est désormais saisie de la question. A elle de dire son mot. « Les suggestions faites plus haut correspondent justement, dit en terminant M. Hilty, au développement mental requis par la vie professionnelle; elles sont depuis longtemps un urgent besoin. Plus vite, nous nous adapterons aux exigences du nouveau siècle qui commence effectivement à poindre, plus vite et plus sûrement aussi surmonterons-nous les difficultés qui accompagnent généralement les transformations. » *G. Barré.*

Au comité central de la S. P. R.

Réuni samedi 30 janvier dernier, le nouveau Comité central de la S. P. R. s'est constitué comme suit:

Président: G. Willemin, Jussy. Vice-présidents: Ad. Lagier, Genève; Mme Borsa, Genève. Secrétaire: Ch. Duchemin, Cartigny. Trésorier: Ch. Serex, La Tour-de-Peilz. Rédacteurs: Alb. Rudhardt, Genève. Ch. Grec, Vevey.

Le *Congrès* de la F. I. A. I. aura lieu cette année à Paris et coïncidera avec le Congrès international de l'Enseignement primaire. Pour ce dernier, la S. P. R. est invitée à désigner quelques personnalités pédagogiques qui voudraient bien patronner cette manifestation.

Le Département fédéral de l'Intérieur a avisé le Comité du Schweiz. Lehrerverein que la *subvention fédérale pour l'organisation d'un cours de chant* est supprimée. Cette regrettable nouvelle nous intéresse tout particulièrement puisque ce subside était réservé cette année à la Suisse romande. Un cours ne pourra donc pas avoir lieu.

Aucune décision définitive n'a été prise concernant l'*affiliation de la S. P. R. au R. U. P* (Rassemblement Universel pour la Paix). Nous attendons un complément de renseignements concernant surtout les obligations financières qu'elle entraînerait, puisque ce fut la réserve formulée au Congrès de La Chaux-de-Fonds.

La *carte de légitimation* pour les rabais accordés par les compagnies de chemins de fer sera distribuée gratuitement par l'intermédiaire des sections à tous les membres de la S. P. R. Elle deviendra de ce fait une *carte de membre* et pourra servir de quittance pour les cotisations cantonales.

La *Commission pour le choix de lectures*, pour la période 1937—1941, est composée de M. F. Jabas, à Court, président; Mlle L. Pelet, Lausanne, vice-présidente; MM. Gustave Addor, Lausanne, secrétaire-caissier; R. Béguin, Neuchâtel et Mme N. Mertens, Genève, membres.

Dans les sections.

Section de Courtelary. Assemblée synodale. Une assemblée synodale se tiendra mercredi, 24 février prochain, à 14 ¼ heures, au Buffet de la gare, à Sonceboz. Elle sera uniquement consacrée aux affaires administratives de la section. On aura entre autres choses à s'occuper des comptes et à recevoir deux collègues, Mesdemoiselles Stettler, au Sergent (Mont-Soleil) et Tschanz, à La Ferrière.

Le centenaire de l'Ecole normale de Porrentruy donnera lieu à discussion surtout par la manière dont le corps enseignant masculin sera tenu de manifester son attachement à la vieille maison et à lui prouver sa gratitude.

La question principale de l'ordre du jour consiste en la revision des art. 4 et 12 du règlement de la section. Pour le premier de ces articles, il s'agirait d'une adjonction rendant obligatoire la participation aux assemblées générales. Quant à l'art. 12 qui traite des honneurs dûs à un membre décédé, on aimerait à n'en faire usage jamais. Mais ici une revision est nécessaire afin de rendre clairs les devoirs qui s'imposent.

Le débat sera intéressant au sujet de l'art. 4. Les collègues auront là l'occasion de s'exprimer franchement, de dire quels sont leurs désirs et peut-être de trouver un remède à cette lassitude qui entache la plupart des assemblées. Arrivera-t-on à voir des synodes où les seules excuses présentées ne comporteront que des cas de force majeure?

Le synode du 24 février est dépourvu des attraits d'un banquet, il n'enrichira pas ses participants des valeurs d'une belle conférence. Au contraire, il les privera d'un après-midi de liberté. Mais il ne doit laisser indifférent aucun membre du corps enseignant.

Le Comité.

Synode du district de Delémont. Les institutrices et instituteurs de la section de Delémont, réunis en assemblée synodale, le 6 février, ont entendu le rapport du Dr R. Baumgartner, sur le *projet de fusion de « L'Ecole Bernoise » avec le «Journal suisse des Instituteurs »*. Ils ont approuvé à l'unanimité la conclusion du rapporteur, c'est-à-dire le rejet pur et simple du projet. Ils ont émis en outre le vœu qu'une économie soit réalisée dans l'impression de notre journal et de l'Ecole pratique, questions à étudier avec celle des brochures des cours de perfectionnement. Au sujet de l'état de la *bibliothèque de la section* il est rappelé que les membres possédant encore éventuellement des livres sont instamment priés de les retourner à notre bibliothécaire, M. Doyon, instituteur à Delémont. M. le directeur Junod fit alors des propositions concernant cette bibliothèque ainsi que sur la constitution de groupes d'études, propositions qui intéressèrent au plus haut point les membres, le but principal étant de resserrer les liens entre les collègues et l'Ecole normale. Que M. le directeur accepte nos remerciements et soit assuré que le comité donnera, le plus tôt possible, suite à ses suggestions. M. Junod représentera notre section à la S. P. J. en remplacement de M. l'inspecteur Frey.

Au cours de la réunion des membres de la *Caisse d'assurance*, M. Sanglard, Courtételle, fut nommé président à la place de M. Gueniat, retraité, et M. Tièche, Movelier, vice-président.

Puis ce fut le dîner servi dans la grande salle décorée de l'Hôtel du Soleil. M. l'inspecteur prit la parole pour répondre d'abord aux regrets exprimés par le président au sujet de son prochain départ. Il nous dit combien il avait trouvé de plaisir à nous connaître pendant les quelques années passées à Delémont. Que M. l'inspecteur veuille bien voir dans la petite manifestation, toute spontanée, de sympathie à son égard, l'estime franche et sincère que nous ressentons. Un peu de mélancolie flottait dans l'air, légèrement dissipée par la promesse faite de se revoir quand même lors de nos prochains synodes.

Inutile de dire que les prévisions de succès de la *conférence de M. l'abbé Mermet* furent largement dépassées.

Et les amateurs de bonne gaîté se retrouvèrent dans la salle décorée de « Mergats » ce qui nous fit constater l'absence des collègues du village du même nom. Pour les décider à fréquenter nos réunions, on pourrait peut-être engager les « Dolly sisters »!

Un merci à tous ceux, sans oublier pianistes et chanteurs, qui contribuèrent à la réussite de cette journée.

C. J.

Synode d'Ajoie. Samedi, 6 février, avait lieu à Porrentruy, la réunion bisannuelle des instituteurs du district.

A l'ouverture de la séance, à 9 heures, M. G. Beuchat, président, salue ses collègues ainsi que les personnalités présentes, M. Mamie, inspecteur primaire, M. Lièvre, inspecteur secondaire, M. Dr Moine, directeur de l'Ecole normale.

Après un bref rapport sur l'activité du comité de la section, le président donne la parole au premier conférencier M. Brielmann, maître à l'Ecole secondaire de Porrentruy, qui nous entretiendra de la « *T. S. F. et des idées nouvelles sur la matière* ».

Nul n'est mieux placé que M. Brielmann pour traiter avec compétence un sujet aussi ardu que celui qui tient à la constitution de la matière et aux phénomènes électriques. L'aimable conférencier, un des pionniers de la T. S. F. en Ajoie s'est acquis la réputation d'un technicien aussi savant que modeste, par son activité au sein des organisations de sansfilistes. En collaboration avec son collègue M. J. Perrenoud, de Fontenais, ouvrier de la première heure dans le champ de la radiophonie, M. Brielmann a préparé à l'intention de ses auditeurs une série de planches: schémas, graphiques, etc. qui constituent pour les non-initiés autant de rébus. Des appareils, ingénieusement construits ou mis aimablement à la disposition du conférencier par M. Lièvre, inspecteur, occupent deux tables; selfs, condensateurs, microphones, récepteurs voisinent avec d'autres instruments plus compliqués: lunettes, prisme tournant aux faces à miroirs, qui serviront au cours de l'exposé à maintes démonstrations.

Les idées nouvelles sur la constitution de la matière, nous laissent entrevoir un univers en miniature où chaque électron gravite autour de son noyau; ces éléments se chiffrent par milliards de milliards; les vitesses sont de mille kilomètres à la seconde et les distances de l'ordre du millionième de millimètre. Cette incursion dans le royaume de l'infiniment petit nous laisse parfois rêveur et notre vanité humaine s'en trouve par instant rabaissée. Un savant anglais n'a-t-il pas prétendu qu'en supprimant les espaces qui séparent les électrons de leur noyau, les atomes de notre corps réunis équivaudraient à un grain de poussière? A la lumière de ces théories nouvelles, les termes: circuit oscillant, longueur d'onde, fréquence, kilocycle, etc. trouvent leur explication. La lampe de T. S. F., l'âme de l'émetteur et du récepteur radiophoniques, livre le mystère de son fonctionnement. Grâce aux appareils dont ils disposent et dont la mise au point est très délicate, MM. Brielmann et Perrenoud, produisent sur un écran de véritables graphiques vivants. Courant alternatif du secteur, onde porteuse d'un émetteur, modulée par la voix se traduisent instantanément

par une trace lumineuse aux sinuosités plus ou moins variées.

M. Brielmann termine son exposé par une expérience de radiophonie qui suscite le plus vif intérêt. Installé devant le micro d'un émetteur de sa construction, lequel est placé dans une salle voisine, le savant conférencier lit sa péroraison qu'un récepteur ordinaire transmet à l'auditoire.

Sans doute, après la belle leçon de M. Brielmann, les phénomènes électriques ne sont-ils pas encore aussi clairs que la règle des participes, pour les profanes de la T. S. F. dont nous sommes. Cependant cette conférence aura suscité chez les uns et ranimé chez les autres l'intérêt pour tous les phénomènes de la radiophonie.

M. L. Poupon, de Porrentruy, dont les goûts d'artiste ne sont un secret pour personne, nous fait passer sans transition des considérations sur la science ultramoderne aux vues sur l'art d'un peintre romantique.

Parlant d'« *Eugène Delacroix et de son œuvre* » M. Poupon nous dira son admiration pour ce maître du pinceau, contemporain de Lamartine. Nature ardente, âme tourmentée, Delacroix trouve dans la peinture le moyen d'épancher ses passions refoulées. C'est le temps où David règne en maître incontesté. Sa manière qui s'inspire de l'art grec se distingue par l'emphase, les poses rigides et les attitudes conventionnelles de ses personnages. Le tempérament de Delacroix ne peut se soumettre aux conceptions de l'art officiel. Géricault avec son « Radeau de la Méduse » est pour lui une révélation; Delacroix a trouvé sa voie. Ses premières œuvres font scandale. Il se plaît à représenter les scènes les plus macabres: le massacre, l'incendie, la mort. Amant de la couleur, il se livre aux effets les plus inattendus. Sa prédilection pour les verts, les rouges est marquée; pour lui, le gris est l'ennemi de la peinture. Parlant de Delacroix, Baudelaire a dit: « Il a versé dans ses toiles le sang, la lumière, les ténèbres. » En faisant passer sur l'écran quelques reproductions des œuvres du grand maître, M. Poupon légitime son admiration pour cette grande figure, si représentative de l'école romantique.

La partie administrative comporte une discussion relative à la *fusion de « L'Ecole Bernoise » avec le « Journal de la Société suisse des Instituteurs »*. M. Joly, membre du Comité cantonal, rapporte sur cette question et sa proposition de maintenir le statu quo est acceptée à l'unanimité.

Les fêtes du *Centenaire de l'Ecole normale* de Porrentruy, qui auront lieu l'automne prochain, font l'objet d'un exposé de notre président. A cette occasion les anciens élèves manifesteront leur attachement à l'école envers laquelle ils ont contracté une dette de reconnaissance par la création d'un fonds dont la destination n'est pas encore fixée; il servirait éventuellement à aider les normaliens nécessiteux à payer leurs études. M. l'inspecteur Mamie souhaite que les donateurs ne précisent pas avec trop de rigueur la destination des fonds offerts à l'Ecole normale; il estime qu'il serait imprudent de lier par des conditions trop rigides les organes appelés à disposer des sommes versées. M. Mamie justifie ses appréhensions par le fait que nous vivons à une époque riche en revirements politiques, économiques et sociaux. Un échange de vues intervient entre plusieurs collègues au sujet des modalités de la souscription.

Revenant sur la célébration du centenaire de l'Ecole normale, M. Dr Moine tient à souligner l'importance des manifestations de l'automne prochain. Il exalte le rôle de l'Ecole normale en tant que foyer de culture. Depuis un siècle des adolescents issus de tous les partis, de toutes les classes de la population, appartenant aux confessions catholique et protestante, acquièrent à l'Ecole normale, dans un même esprit de tolérance, non seulement une formation pédagogique mais l'avantage de se connaître et de s'estimer réciproquement. Cette entité qu'on nomme l'âme jurassienne existe et sans doute l'Ecole normale a-t-elle contribué à la faire vivre.

Aux festivités prévues s'ajoutera une exposition rétrospective où toutes les personnalités du monde scientifique, artistique et littéraire ayant appartenu à l'Ecole normale seront à l'honneur.

Cette intervention clôt les débats de cette longue et fructueuse séance.

Midi a sonné quand le président lève la séance.

Divers.

Porrentruy. *Chœur mixte.* Les membres du Chœur mixte sont convoqués pour jeudi prochain, 18 février, à 14 heures. Répétition. Chœurs numéros 3 et 7 à préparer.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Primarschule	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Laufen	XI	Die Stelle einer Lehrerin		nach Gesetz	2	25. Febr.
Langnau	VII	Spezialklasse f. Schwachbegabte	15	»	4, 6, 12	25. »
Herzogenbuchsee	VIII	Klasse IIId (1. u. 2. Schuljahr)		»	3, 6, 14	25. »
»	VIII	Hilfsklasse für Schwachbegabte		»	2, 6, 14	25. »
La Caquerelle	XII	Classe privée des trois degrés		Traitement fr. 1800, un logement et le bois	6	25 février à la commission d'école d'Asuel
		Mittelschule				
Bienne, Progymnase français		La place de maître de français et d'histoire		Traitement selon le règl.	4, 12	25 févr.
Bern, städt. Mädchenschule		Eine Stelle für eine Klassenlehrerin an der Sekundarschule Monbijou		nach Regl.	9, 14	28. Febr.
» » »		Eine Lehrstelle für 12 Stunden Unterricht sprachlich-historischer Richtung (hauptsächlich Singen) an der Sekundarschule Laubeck		»	14	28. »

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

ATLANTEN

Lehrmittelkatalog und Prospekt gratis

Schweizerischer Schulatlas 60
11. Auflage, 50 Karten, gebunden Fr. 6.50

Schweizerischer Volksschulatlas
6. Auflage, 26 Karten, gebunden Fr. 3.25

Geographischer Kartenverlag Bern Kümmerly & Frey

PPP Radio
KRAMGASSE 54 BERN

Telefon-Radio
Schulfunk-Geräte
287

Fußbeschwerden
erschweren die Ausübung Ihres Berufes. Erleichterung schaffen Ihnen individuelle **Fußstützen** und **Maßschuhe** von
W. Gut, dipl. Schuhmachermeister. Langjährige Erfahrung.
Bern, Aegertenstrasse 69, Telephon 33.370

294
Sämtliche **Musikalien, Instrumente**
Saiten und Bestandteile
erhalten Sie zu den bekannten Lehrervorzugspreisen bei
Max Reiner & Söhne, Thun, Marktgasse 6a, Tel. 20.30

Klavier
Burger, Ibach, Thürmer
Fr. 155, 375, 590, 675, 765
785, 850, 885, 900, 1575
Harmoniums Tel. 28.636
E. Zumbrunnen, Bern
Gerechtigkeitsgasse 44 27

Lehrersfamilie sucht Tochter als
Halb-Pensionärin
Preis Fr. 65.– pro Monat. Gelegenheit die französische Sprache gut zu erlernen. Sich wenden an Herrn u. Frau **Zoëll,** Lehrer, **Romainmôtier**

Alles für Inneneinrichtung bei 318
Ili RINGGENBERG
vorm. Elsi Moser
Kunsthandwerk - Marktg. 56, I. St. Tel. 20.174, BERN

A. Wärtli's Kraft-Farbstift
in 12 Farben
Höchste Widerstandskraft, leuchtende, verwaschbare Farben, billiger Preis. Die Hochwertigkeit eines Fünffrankenstiftes zu Fr. 2.80 per Dutzend.
1/3 Spitzverlust - Ersparnis gegenüber billigen Stiften.
45 % Preisdifferenz gegenüber teuren Stiften. Wer wird seiner Schule diese Unterschiede nicht ersparen wollen?
59 **A. Wärtli AG., Aarau**

Für Jugend u. Volksbibliotheken
29 Stets grosses Lager in Unterhaltungsliteratur zu ganz billigen Preisen empfiehlt das
Antiquariat zum Rathaus, Bern

Anschlussvorbereitung an die öffentlichen Schulen durch das
Landschulheim Schloss Oberried
über Belp bei Bern
Voralpine Lage. Schülerzahl beschränkt auf 20 Knaben, individueller Unterricht und Erziehung. Ferienkurse. Moderne Einrichtungen. Park und Spielplätze. Auskunft und Prospekte durch
Dr. **M. Huber, Telephon 73.138**

Französisch
Englisch oder Italienisch
garantiert in zwei Monaten in der
Ecole Tamé, Neuchâtel 51
Auch Kurse nach beliebiger Dauer zu jeder Zeit und für jedermann. Vorbereitung für Post, Eisenbahn, Zoll in drei Monaten. Sprach- und Handelsdiplom in drei und sechs Monaten. Prospekt 55

Neue
Kurse
für Handel, Hotelsekretäre (-innen), Verkehrssekretäre (-innen), Post-, Eisenbahn-, Zoll- und Telephonexamen sowie kombinierte Kurse beginnen am
26. April
Vorkurse am 22. Februar und 22. März
Handels- und Verkehrsschule
BERN
Wallgasse 4, Tel. 35.449
Erstklassiges Vertrauensinstitut
Stellenvermittlung
Verlangen Sie Gratisprospekte und Referenzen
56

SCHÖNI THUN
Uhren & Bijouterie
Bälliz 25
Schweizer-Wecker
von Fr. 8.50 an

Höhere Handelsschule Lausanne
Fünf Jahresklassen. Handelsmaturität. Spezialklassen für Töchter. Bewegliche Klassen für Sprach- und Handelsfächer. Vierteljahrskurse mit wöchentlich 18 Stunden Französisch, bereiten auswärtige Schüler möglichst rasch zum Eintritt in die regelmässigen Klassen vor. 45
Beginn des Schuljahres 20. April 1937
Schulprogramme, Verzeichnis von Familienpensionen und Auskunft erteilt Der Direktor: **Ad. Weitzel.**

Welschschweiz
Gute Pension
Gute Gelegenheit, die Schulen von Lausanne zu besuchen. Sehr mässige Preise. **F. Rouge,** instituteur, **Grandvaux** bei **Lausanne** 54

Dunkelkammerstoff
Zum Verdunkeln der Projektionsräume
Satin schwarz, 140 cm breit, garantiert lichtundurchlässig, geeignet sowohl für Storen wie Vorhänge. Muster verlangen!
Sänger & Co., Handweberei, Langnau (Emmental) 31

Weitersagen: Nur bei den Inserenten einkaufen!

Buchdruckerei — Eicher & Roth — Imprimerie